

## GesundheitsregionPlus informiert

### „Gefragte Pflege“

In der Interviewreihe „Gefragte Pflege“ werden Fürther Pflegekräfte aus verschiedenen Fachbereichen interviewt. Heute im Interview mit der Geschäftsstelle GesundheitsregionPlus: Frau Nicole Barth, Teamleitung der Infektionsstation mit gastroenterologischen Schwerpunkt in der Kinderklinik.

Lisa Rogner: Haben Sie drei Worte mit denen Sie ihren Beruf beschreiben würden?

Nicole Barth: Spannend, einzigartig und schon auch stressig.

Lisa Rogner: Vielleicht kommen wir auf die Worte im Verlauf sowieso nochmal zuspochen, wenn Sie ihren Tagesablauf mal ein bisschen erläutern könnten.

Nicole Barth: Das oberste Ziel/Priorität ist die Patientenversorgung, was meine Mitarbeitenden letztendlich üblicher Weise machen. Ich stehe natürlich auch mit am Bett, wenn wir zu wenige Leute haben. Ansonsten ist mein Tagesablauf sehr von Bürokratie geprägt. Kompensation ist ein großer Teil meiner Arbeit. Ich bin auch nicht mehr im Schichtdienst tätig, sondern arbeite in Gleitzeit. Ich könnte eigentlich um 6:00 Uhr kommen und um 20:00 Uhr gehen, also wie ich gern möchte. Meine Kernarbeitszeit ist aber so von 6:30 Uhr bis so um 16:00 Uhr. Der Großteil der Pflege passiert in dieser Zeit. Die Diagnostik, Therapien, großen Visiten laufen zum Hauptanteil in der Früh, deshalb komme ich auch früh. Aber ganz klar, wenn ich kein Personal habe, kommen wir auch am Wochenende oder nachts oder auch zum Spätdienst. Wir machen das, muss man dazu sagen, unentgeltlich. Die Zeit bekommen wir zwar, aber keine Schichtzulagen.

Lisa Rogner: Können Sie sich noch daran erinnern, weshalb Sie sich für diesen Beruf entschieden haben?

Nicole Barth: Ja, das weiß ich noch ganz genau. Mein Opa hatte Prostatakrebs und wir haben ihn betreut. Für mich war klar, dass ich auf jeden Fall etwas Soziales mache. Ich bin dann in ein Altenheim gegangen und habe dort große Missstände erlebt. Das kann man das Keinem antuen. Wir hatten da z. B. einen älteren Herrn, der immer geklingelt hat. Ich war noch jung und unerfahren mit 16-17 Jahren und die Schwestern haben gesagt, dass er nur reden will und dass ich nicht hingehen muss. Nach 15 Minuten habe ich gesagt, bevor ich jetzt hier sitze und nichts tue, kann ich auch mit ihm reden. Dann komme ich in das Zimmer, dieser Mann hat keine Luft bekommen und war schon total blau. Ich habe natürlich gerufen und die Pfleger sind dann auch gekommen und haben eine Herzdruckmassage gemacht und den Sauerstoff angeschlossen. Dann war der Sauerstoff leer und der Rettungswagen hat ewig gebraucht. Ich weiß, dass der Mann später im Rettungswagen verstorben ist. So etwas wollte ich nicht nochmal erleben und wusste, dass hier meinen Beitrag leisten möchte. Nach meinem Abitur wollte ich in die große Krankenpflege, da war in der großen Krankenpflege kein Platz und dann meinten die vom Arbeitsamt, dass ich natürlich auch in die

Kinderkrankenpflege kann, weil ich dann auch die Option habe in der großen Krankenpflege zu arbeiten. Das habe ich dann gemacht und bin in der Kinderkrankenpflege hängen geblieben.

Lisa Rogner: Was motiviert Sie denn heute noch Ihren Beruf auszuüben?

Nicole Barth: Meine Liebe zum Beruf, auch wenn es manchmal sehr hart ist. Mein Team. Auch meine Kolleginnen und Kollegen auf der Führungsebene, wir unterstützen uns gegenseitig. Letztendlich auch die Kinder. Das Lächeln das motiviert einen doch schon.

Lisa Rogner: Welche Situation hat Sie in ihrem Berufsleben sehr geprägt?

Nicole Barth: Eine Situation, die mich geprägt hat, kann ich jetzt nicht nennen. Was immer wieder sehr schön ist, wenn Leute mich nach Jahren wiedererkennen. Der Durchlauf auf der Neonatologie war ja sehr hoch und da gibt es heute noch Leute, die mich wiedererkennen und sagen: „Sie sind doch die, die uns damals geholfen hat...wir haben uns gut aufgehoben gefühlt...“. Da merke ich dann, dass ich alles richtig gemacht habe. Das sind Momente, die mich glücklich machen und mir zeigen, dass ich den Eltern und Kindern anscheinend das gebe, was sie brauchen.

Lisa Rogner: Welche Besonderheit Ihres Berufs würden Sie herausstellen?

Nicole Barth: Momentan ist es das ganze Globale. Was in der Kinderkrankenpflege zudem nicht unterschätzt werden darf ist, dass hinter den Patientinnen und Patienten letztendlich die Eltern stehen. Die Eltern nehmen ein Großteil unserer Zeit in Anspruch, weil sie natürlich selbstverständlich das Beste für ihre Kinder haben wollen. Mister Google informiert die Eltern schon sehr, was teilweise dann schon schwierig ist, umzusetzen. Ja, wir sind ein Dienstleistungsunternehmen, das muss man einfach so sehen. Die Ehrfurcht vor dem Beruf hat deutlich abgenommen in der Gesellschaft. Jeder ist sich selber am nächsten, Geduld gibt es nicht mehr. Es ist eine tägliche Herausforderung, dass wir die Eltern noch dabei haben, nicht dass sie uns stören, aber im Prinzip haben wir drei Patientinnen und Patienten. Gerade in der heutigen Zeit hat sich das deutlich gewandelt. Das ist auch gut, aber jede Medaille hat zwei Seiten. Vor dreißig, vierzig Jahren durfte man die Kinder gar nicht oder nur stundenweise besuchen. Heute dürfen die Eltern im Prinzip immer da sein, auch wenn das manchmal nicht förderlich oder sogar hinderlich ist. Das erschwert unseren Beruf teilweise ganz schön. Wir sind aber auch manchmal sehr froh, wenn die Eltern dabei sind sie Ängste lindern können oder uns unterstützen. Oder wenn die Kinder eine andere Sprache sprechen, dann ist es auch gut, wenn die Eltern zum Beruhigen da sind. In der großen Krankenpflege spricht der Betroffene für sich selbst und es ist im Gegensatz zu der Kinderstation seltener ein Angehöriger dabei.

Lisa Rogner: Wie sorgen Sie neben Ihrem Beruf für Ihren persönlichen Ausgleich?

Nicole Barth: Persönlicher Ausgleich ist ganz klar eine stabile Familie. Da muss ich ein ganz großes Lob an meine Familie aussprechen. Wenn es das Wetter zulässt gehe ich sehr viel Fahrrad fahren. Ich fahre meistens von Erlangen nach Fürth mit dem Fahrrad, das ist dann schon meine Trainingseinheit für den Tag. Wir gehen viel spazieren und ich habe ein Haus und einen Garten. Was früher als Kind furchtbar war, ist heute eine Beruhigung für die Seele. Auch einfach mal am Wochenende nichts tun und die Seele baumeln lassen.

Lisa Rogner: Den sozialen Ausgleich braucht man dann auch, um sich auch einfach mal abzulenken und nicht immer über das Gleiche Thema zuspochen.

Nicole Barth: Ja, um auch zusehen, dass nicht überall die Verhältnisse so sind wie wir sie manchmal erleben. Wir erleben viele traurige Verhältnisse, viele nicht intakte Familienverhältnisse. Das kommt ja dann oft raus bei Kindern mit Bauchschmerzen, wo man das gerne hin produziert, diese nicht intakte Welt. Und dann denkt man sich einfach nur noch: „Oh Gott“. Das ist echt schlimm und wir können das gar nicht abfangen, auch was durch Corona entstanden ist. Die Dunkelziffern sind mit Sicherheit sehr hoch. Das sieht man auch an den Anmeldungen in den psychosomatischen Abteilungen, welche deutlich gestiegen sind.

Lisa Rogner: Was können Sie nur mit Humor ertragen?

Nicole Barth: Krankmeldung. Ich muss schon sagen, die Quote ist sehr, sehr hoch in der Krankenpflege allgemein im Gesundheitswesen. Krankmeldungen kann ich mittlerweile nur noch mit Humor ertragen. Ja, man darf mal krank sein, aber ist der Beruf wirklich so belastend? Oder Schwangerschaften. Verstehen Sie mich nicht falsch, es gibt nichts schöneres als Mutter zu sein, aber mir als Teamleitung bricht es das Genick, weil laut Gewerbeaufsichtsamt keine Schwangeren auf einer Infektionsstation beschäftigen darf. Das heißt von heute auf morgen habe ich wieder eine Person weniger, ohne die Stelle besetzen zu können. Das heißt für das ganze Team, dass der Dienstplan umgeschrieben werden muss, sodass die Dienste und Schichten besetzt sind. Ich kann einfach nicht wie sich das ein Herr Lauterbach wünscht, letztendlich alles auf ambulant switchen. Ich kann nicht um 16:00 Uhr einfach zu machen, es muss ja noch jemand da sein, der die Patientinnen und Patienten versorgt. Das ist eine große Herausforderung. Und so schnell kriegt man leider keine Stelle nachbesetzt. Das wird unterschätzt. Als Teamleitung stehe ich zwischen zwei Stühlen, zum einen freue ich mich wirklich sehr für meine Kolleginnen, aber zum anderen bringt das einen sehr großen Aufwand mit sich.

Lisa Rogner: Was darf an einem guten Arbeitstag nicht fehlen?

Nicole Barth: Der Feierabend.

Lisa Rogner: Sie sind die erste die nicht „Kaffee“ sagt.

Nicole Barth: Ich trinke gerne Kaffee, aber brauche keinen um aufzuwachen. Ich bin kein Morgenmuffel, ich stehe gerne auf. Ich freue mich das ich Arbeit habe, dass ich nette Kollegen habe, dass ich wirklich was habe, das mich erfüllt. Bei mir darf der Feierabend nicht fehlen.

Lisa Rogner: Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

Nicole Barth: Ich wünsche mir, eine Politik, die für diesen Beruf Werbung macht, uns adäquat bezahlt, die nachsteuert. Ich glaube, dass wir nicht nur schon gegen die Wand gefahren sind, sondern wir sind mittendrin. Die Politik schafft es nicht, irgendetwas zu tun, dass mehr Menschen in die Pflege kommen. Ich glaube mit der Generalistik haben wir uns nichts Gutes getan, gerade für die Kinderkrankenpflege nicht. Das war mal wieder ein Notbutton, um zu jonglieren, dass wenn man eine Ausbildung macht, dass man sie in alle Berufe hinstecken kann, also die Auszubildenden. Eine wirkliche fachliche Ausbildung kann das gar nicht sein, weil die drei Fachgebiete alle so groß sind. Und Ich wünsche mir einen Schnitzkurs, in den ich

mir oder meinen Mitarbeitenden zehn Hände mehr schnitzen könnte, um die Arbeit zu erledigen, die erledigt werden muss. Ich alleine kann die Welt nicht retten. Es wäre ein großer Wunsch an die Politik, den ich nicht alleine habe.

Lisa Rogner: Was möchten Sie unseren Fürther Bürgerinnen und Bürgern noch mitgeben?

Nicole Barth: Sie sollen wissen, dass wir mit zwei Händen wirklich arbeiten, dass man Geduld mitbringen muss, auch im Krankenhaus. Das man vielleicht bevor man den Notarzt wählt die Mutter nochmal fragt. Oder auch erstmal bei uns anruft, bevor man aufschlägt. Ich verstehe die Ängste und Sorgen, aber für manches braucht man keinen Notarzt. Der Notarzt hat so viel zu fahren und auch da wissen wir, dass sie nicht genügend Mitarbeitenden haben. Wenn jemand einen Herzinfarkt erleidet, braucht dieser den Notarzt dringender als jetzt jemand der Durchfall hat oder so. Einfach ein paar Überlegungen oder ein Anruf bei uns, dass würde ich mir wünschen. Diese Selbstverständlichkeit, die wir uns unter Versorgung vorstellen, die müssen wir irgendwie ändern, denn wir kommen sonst nicht hinterher. Die Überlegung bevor ich zum Kinderarzt gehe oder in die Notaufnahme komme. Ja, sie sind immer herzlich Willkommen bei uns, wir tun unser Bestes, aber man muss einfach mit Wartezeiten rechnen. Wir wägen ab, welches Kind sofort eine ärztliche Untersuchung braucht. Man kann auch vieles über die Kinderarztpraxen abwickeln und muss nicht zu uns in die Notaufnahme kommen. Es fehlt überall an Kräften. Das wäre mir ganz wichtig. Die Geduld. die die Menschen oft nicht mehr haben, bedarf es wieder. Die Beschimpfung und die Ungeduld, das ist nur schwer für uns zu verstehen, warum das manche Eltern nicht haben. Aber wir sind gerne für die Fürther da.

Lisa Rogner: Vielen Dank für das interessant Interview.